

se Werke anzuschaffen und zu lesen – auch wenn nicht alles perfekt ist.

Peter Seyferth (München)

Hendrik Wallat: Oktoberrevolution oder Bolschewismus: Studien zu Leben und Werk von Isaak N. Steinberg. München: Edition Assemblage, 2013. 180 Seiten. 18 €

Sucht man heute in der Moskauer Lenin Bibliothek, die im Jahre 2010, ohne Zeitschriften zu berücksichtigen, mehr als 17 Mio. Bände umfasste, nach Werken von Isaak Zacharovič (Icchak Nachman) Štejnberg, dann weist der Online-Katalog nur zwei Titel aus: Eine kurze rechtswissenschaftliche Broschüre aus dem Jahr 1914 und die 1923 in Berlin verlegte Abhandlung „Das sittliche Antlitz der Revolution“. Die Mehrzahl der Titel dieses überaus vielseitigen und produktiven jüdischen Publizisten fehlt. Das trifft sowohl auf die zu, die er in den Jahren der Revolution verfasste, als auch auf solche, die nach seiner Ausbürgerung aus Sowjetrußland 1923 entstanden.¹ Insofern gilt für die Russische Föderation bis heute, was der bolschewistische Volkskommissar für Volksaufklärung Lunačarskij bereits im Titel seiner Propagandabroschüre über die Sozialrevolutionäre sagte: Sie seien „Leute von gestern“ (Byvsie ljudi), derer es nicht lohne, sich zu erinnern.

Isaak Zacharovič, ein polyglotter Jurist, warb seit den ausgehenden 1920er Jahren unermüdlich dafür, einen jüdischen Staat zu gründen. Zudem beschäftigte er sich immer wieder mit ethischen Problemen des Sozialismus und der Russischen Revolution. In diesem Zusammenhang erörterte er grundlegende

1 Isaak Zacharovič Štejnberg [Steinberg]: *Warum wir gegen den Brester Frieden sind*. Genf: Reggiani, 1918; ders.: *Ot fevralja po oktjabr' 1917 g.* Berlin/Mailand: Skify, o.J. [1920]; ders.: *Nravstvennyj lik revoljucii*. Berlin: Skify, 1923; ders.: *Als ich Volkskommissar war. Episoden aus der Oktoberrevolution*. München: Piper, 1929; ders.: *Gewalt und Terror in der Revolution. (Oktoberrevolution oder Bolschewismus)*. Berlin: Rowohlt, 1931 (2. Aufl. Berlin: Karin Kramer, 1981); ders.: *Spiridonova. Revolutionary Terrorist*. Translated and edited by G. David and E. Mosbacher. London: Methuen, 1935 (Reprint: Freeport/New York: Books for Libraries Press 1971); ders.: *In the Workshop of the Revolution*. New York/Toronto: Rinehart & Company, 1953.

Aspekte der Freiheit, der (religiösen) Toleranz, der Zulässigkeit der Todesstrafe, der Legitimität des individuellen Terrorismus oder des Massenterrors, in der Russländischen, z. T. auch in vergleichender Perspektive mit der Französischen Revolution. Gleichwohl war Štejnberg kein Pazifist. So hielt er den individuellen Terrorismus gegen hochrangige Repräsentanten des zarischen Staats als *ultima ratio* für legitim, erteilte aber dem bolschewistischen Massenterror als Element des Klassenkampfes eine kategorische Absage: „Die Aufgabe der arbeitenden Klassen liegt nicht darin, im Klassenfeind den Menschen, sondern im *Menschen den Klassenfeind zu töten.*“

Dass geschichtswissenschaftliche Erkenntnis immer nur Partikularwissen bleibt, ist nicht nur der Eingrenzung des Themas und der Fragestellung, geschuldet. Schon allein der Anspruch, eine ‚Totalgeschichte‘ zu schreiben, wäre illegitim, weil nicht einzulösen. Hendrik Wallat verweist zudem auf die Sprachbarriere: Vieles, was Štejnberg schrieb, liegt nur auf Russisch, Yiddisch und Hebräisch vor. Auch war es W. nicht möglich, die umfangreichen Archivbestände an der Columbia University und dem YIVO-Institute (Yidisher visnshaftleker institut) in New York einzusehen. Das mindert den Wert der Studie, ohne ihr allerdings die Basis zu entziehen; denn Štejnbergs in deutscher oder englischer Sprache vorliegendes Œuvre ist umfangreich – und W. hat diese Titel von wenigen Ausnahmen abgesehen herangezogen.

Die Darstellung ist in fünf Kapitel gegliedert. Auf eine einführende konzise biographische Skizze folgt das zweite Kapitel über Štejnbergs Wirken in Revolution, Bürgerkrieg und Sowjetrussland bis 1923. Zu bedauern ist, dass W. hier kein Wort über Štejnbergs Bemühungen um eine Kooperation mit der Wiener Internationale verliert. Immerhin stellte dessen Reise nach Wien, um an einer Tagung der dortigen Internationale teilzunehmen, eine einschneidende Zäsur in seinem Leben dar: Kaum war Štejnberg außer Landes, entzog ihm das Zentrale Exekutivkomitee, also das höchste Staatsorgan zwischen den Sowjetkongressen, den Pass. Es verwehrte ihm nicht nur die Wiedereinreise, sondern machte ihn damit auch staatenlos. Den beiden chronologisch einführenden Kapiteln folgen zwei systematisch gegliederte Abschnitte über Štejnbergs Sozialismusverständnis und seine Marxismuskritik. Das fünfte Kapitel thematisiert zentrale Kategorien in Štejnbergs Denken,

wie z.B. den Zusammenhang von Moral und Sozialismus. Es kontextualisiert Štejnbergs Vorstellungen mit anderen sozialistischen und anarchistischen Theoretikern von Anton Pannekoek über Otto Rühle und Karl Korsch bis hin zu Rudolf Rocker.

Allerdings leidet die Darstellung an einer gewissen Beliebigkeit und konzeptionellen Polyvalenz. Die Studie ist weder eine Biographie noch fungiert Štejnbergs Sozialismuskonzeption als roter Faden, der die gesamte Darstellung strukturiert. Im Grunde besteht das Werk aus drei Teilen: Erstens einer kurzen politischen Biographie Štejnbergs, zweitens einer ausführlicheren Darstellung des politischen Wirkens Štejnbergs in den Jahren der Russischen Revolution 1917/18. Die Jahre des Bürgerkriegs werden kaum thematisiert. Dabei verlebte Štejnberg sie wie viele seiner linkssozialrevolutionären Parteigenossen in einem Hybridzustand, der geprägt war durch eine ständige Beobachtung und Verfolgung der sowjetischen Geheimpolizei und einer Existenz in Haft, Semilegalität und Illegalität. Ohne Rekurs vor allem auf das Zentralarchiv des FSB (Federal'naja služba bezopasnosti RF; dt.: ‚Bundesagentur‘ für Sicherheit der Russländischen Föderation) an der Ljubjanka in Moskau, ohne die Berücksichtigung diverser inzwischen auf Russisch publizierter Quellenpublikationen und Darstellungen ist diese Phase in Štejnbergs Leben kaum zu rekonstruieren. Drittens schließlich präsentiert das Werk ebenso kritische wie kluge Bemerkungen über den Sozialismus, die zwar im dritten Kapitel Štejnbergs Denken noch breiten Raum schenken, es aber in den beiden abschließenden zunehmend aus den Augen verlieren. Štejnberg wird hier bestenfalls noch als Folie und zeitweilige Referenzgröße präsentiert, ohne aber die Ausführungen zu rahmen. Überhaupt wirkt die Gliederung der Abschnitte 3 bis 5 willkürlich, die Überschriften ähneln einander („Steinbergs Sozialismusverständnis und seine Kritik am Marxismus und Bolschewismus“ und „Steinbergs Marxismuskritik“), der Unterpunkt „Steinbergs Bolschewismuskritik“ wird im Rahmen seiner Marxismuskritik abgehandelt. Die „Moral“ findet sich gleich in mehreren Unterpunkten der beiden letzten Kapitel.

Zu bedauern ist, dass W. sich nicht stärker mit Widersprüchen in Štejnbergs politischem Handeln auseinandergesetzt hat. Ein Beispiel soll zur Illustration genügen: In Štejnbergs am 15. November 1917 unter der Überschrift „Wir protestie-

ren“ erschienenen Leitartikel für das in Ufa, im Ural, erscheinende Parteiorgan der Sozialrevolutionäre *Zemlja i Volja* (dt.: Land und Freiheit) wandte er sich nicht nur gegen bereits erkennbare bolschewistische Tendenzen, ihre Parteidiktatur zu etablieren, sondern auch gegen die Aufnahme von Waffenstillstandsverhandlungen mit den Mittelmächten. Sie liefen dem sozialistischen Postulat eines allgemeinen Friedens zuwider. Hierin lag die Aporie aller internationalistischen Sozialisten: Sie waren zutiefst davon überzeugt, dass mit „bürgerlichen“ Regierungen kein wahrhaft demokratischer Friede geschlossen werden könnte. Was aber tun, wenn sich eine der „imperialistischen“ Konfliktparteien im Weltkrieg, wie die mit Russland verbündeten westlichen Ententemächte beharrlich einer Friedensinitiative verweigerte? Angesichts des komplexen Krisensyndroms, in dem Sowjetrussland sich im Spätherbst 1917 befand, verbot sich ein Zuwarten auf die Weltrevolution ebenso wie eine Verlängerung des Krieges. Alle russischen Internationalisten kritisierten nachdrücklich den Kurs der „Vaterlandsverteidigung“ der Provisorischen Regierung. Auch Štejnberg forderte von Ministerpräsident Kerenskij im Spätsommer 1917 einen Bruch mit der Entente und den Abschluss eines Separatfriedens.²

Nach dem Oktoberumsturz konnte die sozialistische Koalitionsregierung aus Bol'seviki und Linken Sozialrevolutionären die Agenda bestimmen; aber es zeigte sich, dass auch ihr die Hände gebunden waren und sie keine überzeugende Alternative zu präsentieren vermochte. Ein Frieden mit nur einer imperialistischen Konfliktpartei verstieß gegen das vom Petrograder Sowjet unmittelbar nach dem Triumph der Februarrevolution formulierte Credo eines allgemeinen demokratischen Friedens ohne Annexionen und Kontributionen auf der Basis des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Die russischen Streitkräfte befanden sich aber in Auflösung, die Bauern wollten an der auf dem II. Allrussländischen Sowjetkongress im Landdekret proklamierten Bodenverteilung partizipieren. Die Bereitschaft, den Krieg fortzusetzen, fehlte allenthalben. Die Sowjetregierung hatte die Probleme der Provisorischen Regierung geerbt. Jenseits der Weltrevolution verbot sich jeder Problemlösungsansatz. Der „Realpolitiker“ Lenin beugte sich der

2 In: *Zemlja i Volja* (Ufa). Nummer 79 (8.9.1917). S.3.

normativen Kraft des Faktischen und plädierte für die Annahme des Friedensdiktats der Mittelmächte. Die „idealistischen“ Linken Sozialrevolutionäre lehnten eine solche Handlung auch als „Verrat“ an der internationalen Solidarität der Werktätigen und an der Weltrevolution ab.

Welches Fazit lässt sich ziehen? Jeder einzelne Abschnitt der Studie für sich überzeugt. Die Sprache ist eingängig, die Gedankenführung plausibel. Der Verfasser versteht es, seine profunden Kenntnisse sozialistischer Theoretiker anschaulich und nachvollziehbar zu präsentieren und zugleich einen schnellen Überblick über die neopopulistische Variante des russischen Sozialismus zu gewähren. Ein roter Faden, eine alle Teile umfassende Klammer fehlt allerdings. Dennoch ist die Initiative des Verfassers und des Verlages, Steinberg zum 125. Jahrestag seiner Geburt gedacht zu haben, zu loben. Im Sinne Erich Kästners gilt das Diktum: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“

Lutz Häfner (Göttingen)

Volin: Die unbekannt Revolution. Berlin: Die Buchmacherei, 2013. 652 Seiten. 23,50 €

Die durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung geförderte Neuauflage von Volins *Unbekannter Revolution*, die der vergriffenen, vom Hamburger Verlag Association 1974 besorgten dreibändigen Ausgabe folgt, liegt nun, erweitert um zwei von Roman Danyluk und Philippe Kellermann verfasste Einleitungen (S.11-30), vor. Der Verlag weist darauf hin, dass das „Volinsche Zeitzeugnis einen neuen Blick auf die sozialrevolutionäre Bewegung Russlands und der Ukraine ermöglicht“. (S.9) Etliche Leser werden sich ob dieser Behauptung verwundert die Augen reiben. In der Kellermanns Einleitung angefügten Literaturliste (S.28-30) sucht man vergeblich Belege für die in Russland „mittlerweile weiter fortgeschrittene historisch-akademische Forschung“, von der Danyluk spricht (S.13), sie enthält keinen einzigen Hinweis auf die seit den 1990er Jahren im russischen Sprachraum publizierten Memoiren, Dokumenteneditionen und Monographien zu den Themenkreisen Anarchisten, Sozialisten-Revolutionäre oder Kronstadt.